

Studien über die
rassischen Grundlagen
des
„Sturm und Drang“

Von

Dr. Wilhelm Müller

Junker und Dünnhaupt Verlag / Berlin

Inhalt

	Seite
I. Einleitung	7
II. Grundlegung einer rassenkundlichen Betrachtung literaturwissenschaftlicher Probleme	14
a) Summarische Darstellung der rassenkundlichen Grundprobleme, ihrer Geschichte und gegenwärtigen Stellung in der gesamten Wissenschaft	14
b) Stufen zur rassenkundlichen Literaturwissenschaft	17
1. Physiognomik	18
2. Milieutheorie	19
3. Volkskunde	20
4. Stammeskunde	22
c) Rassenkunde in ihrer geistesgeschichtlichen Fruchtbarkeit als Auseinandersetzung mit diesen Stufen	24
d) Die rassenkundliche Literaturwissenschaft — ihre Fragen und Möglichkeiten	34
III. Studien zur rassistischen Einordnung der Stürmer und Dränger	36
a) Klinger	38
b) Lenz	46
c) Goethe	55
d) Schiller, Bürger, Wagner, Hamann, Herder	64
IV. Stilstudien auf rassistischer Grundlage (zur Erhellung der Geistigkeit, aus der das Werk wurde) bei	78
a) Klinger (dramatische Jugendwerke)	79
b) Lenz (Briefe, Lyrik, „Der Hofmeister“, „Die Soldaten“)	92
c) Goethe (Jugendlyrik, Werther, Götz, Urfaust)	107
d) Schiller, Bürger, Wagner, Hamann, Herder	129
V. Ergebnisse der Betrachtung im Blick auf die Möglichkeiten der Rassenkunde in Literatur- und Geisteswissenschaft	137
Literaturverzeichnis	141

Gottfried August Bürger. Eine Charakteristik nach rassischen Gesichtspunkten fällt bei dem Stich nach dem fiorellischen Aquarell¹⁰⁶⁾ recht schwer. Die Saartracht beherrscht das Gesamtbild so stark, daß man sie kaum zur Erhellung kennzeichnender Gesichts- und Schädelformen abzuziehen vermag. Vor allen Dingen erscheint die Stirn sehr niedrig und die Schädeldecke ungewöhnlich flach. Die Nase ist gerade, nicht überbetont, schmal, und das Nasenbein setzt ohne besondere Markierung am Stirnbein an („griechische Nase“). Das Hervorspringen der Jochbögen erinnert an ostbaltische Züge, doch muß berücksichtigt wer-

¹⁰⁵⁾ Koennecke: Bilderatlas, S. 300/01. Über die Herkunft der Familie vgl. Karl Berger: Schiller, sein Leben u. seine Werke, 1909.

¹⁰⁶⁾ Ebda., S. 260.

den, daß die Lichtgebung im Bilde sicher eine Überbetonung bewirkt. Die Augen sind groß, die ganze Augenpartie zeigt dinarische Form. Ein zweiter Stich nach demselben Gemälde¹⁰⁷⁾ läßt eine ostbaltische Ausdeutung einfach nicht mehr zu. Die Betontheit der Jochbogenbreite fehlt, der Gesichtsschnitt ist größer, und die Nase trägt dinarische Formen, sie ist kräftiger, länger und läßt unschwer einen Knick im Knochenteil erkennen — eine Andeutung der dinarischen Adlernase. Größe der Augen und Höhe des Gesichts verstärken den Eindruck dinarischen Blutanteils, die starken Überaugenpolster sprechen für ostische Einschlüge, die auch die dinarischen Züge im ganzen leicht mildern. Ein Stich, der Ausgabe der Bürgerischen Werke von 1789 beigegeben,¹⁰⁸⁾ ergänzt diese Aussagen. Bürger war offenbar kurzköpfig, trug ein dinarisch-hohes Gesicht mit vorspringender Nase und schwerem Kieferteil, über leicht ostischen Augen mit sichtbarem Überaugenwulst eine geneigte Stirn, die den Eindruck eines dinarischen Gesichtsschnitts noch unterstreicht. Dinarisch mit ostischem und leicht nordischem Einschlag lautet hier das einordnende Resultat.

Das Geschlecht läßt sich kaum über die Großeltern hinaus verfolgen, die alle aus Mitteldeutschland stammen (Johann Heinrich Bürger war Frei- und Rittersasse in Pansfelde. Der Sohn Johann Gottfried wurde Theologe und heiratete 1742 Gertrud Elisabeth Bauer, Tochter des Johann Philipp Bauer, Hofesherren des St. Elisabethspitals zu Aschersleben). Der Vater Gottfried Augusts war etwas phlegmatisch, gutmütig, die Mutter dagegen derb, sinnlich, ungeschlacht, grob und zänkisch. Der Großvater Bauer, der eigentliche Erzieher und Betreuer des Knaben, wird uns als aufbrausender, rechthaberischer und eigensinniger Mann, als biedere, derbe und feste Bauernnatur geschildert.

Urwüchsig, packend, derb-sinnlich von Natur, ein poetischer Vulkan und „Stimmungsmensch“, lagerten bei Bürger, wie bei der dinarischen Rasse, die Empfindungen bei aller Reichhaltigkeit ungeschlacht nebeneinander, und so schwankten die Ausbrüche zwischen Rohheit und Sentimentalität, zwischen Ekkel, gleichsam wütiger Selbstbesinnung und völliger Selbstaufgabe im Sinnlichen. Wenn aber der Schwung des Redners und Dichters über ihn kam und er sich wortgewaltig zum Schaffen niedersetzte,

¹⁰⁷⁾ Kürschner: Deutsche Nationalliteratur, Bd. 78, S. 4 Einl.

¹⁰⁸⁾ Ebda., S. 40.

warfen die reinen Flammen auch Schlacken mit aus, und nur selten erzwang seine Beherrschung eine genügende Bewältigung des Gegenstandes. Und nur dann, wenn sein Lebensweg das übervolle Herz nicht eben zur Selbstzerfleischung, zum Kampf mit dem wirren Schicksal trieb, vermochte sein Geist sich zu einer Vollendung und Reife aufzuschwingen, die dem Menschen Bürger im übrigen versagt blieb. Sein Leben war so sehr von einem dynamischen Wesenskern bestimmt, daß sein Werk nicht jene einsame Höhe des Klassizismus erreichen konnte, und sein feiner künstlerischer Instinkt verleugnete doch nie einen Zug zum Plumpen. Popularität eines poetischen Werkes war ihm das Siegel seiner Vollkommenheit, und Temperament und überstarke geschlechtliche Sinnlichkeit trieben sein Leben zum Schiffbruch.

Indes vermögen diese übergreifenden Worte vom Dinarier Schiller nur einige Schatten aufzufangen, und seine nordischen Merkmale, die freilich erst später stärker hervortreten, sind dabei kaum berührt. Aber in diesem Zusammenhange kann von einer näheren Interpretation abgesehen werden, da auch einige beispielhafte Zitate nicht mehr beweisen könnten als die Tatsache, daß selbst von Skeptikern die vorwiegend dinarische Geistigkeit Schillers unumwunden anerkannt wird. Allein wenn auch die Rassenkunde Schiller als Prototyp dinarischen Wesens behandelt, und mit Recht, es enthebt das nicht der Pflicht, einmal in einer sorgsamem Kleinarbeit die sich ausfaltenden Merkmale zu sichten und das rassistische Bild zu festigen. Wie Schiller aber vor uns steht mit dem berausenden Pathos einer kunstvollen, gebärdengeladenen Sprache, dem unbändigen Willen und Mut zum letzten Einsatz und einer erhaben-ethischen Begeisterung, wie er den dinarisch-schwungvollen Trotz in den hinreißenden Bogen der hohen Worte nimmt: „Es schlage an des Himmels Wölbung seine Klage“, ist er einfach vom Teilhaben an dinarischer Substanz zum Stürmen in einer jäh aufbegehrenden Zeit bestimmt.

Gelang Schiller eigentlich selten eine große dinarische Frauengestalt mit der schnellen und mitreißend-troztigen Begeisterung einer Gertrud: „Ein Sprung von dieser Brücke macht mich frei“, so blieb es Bürger vorbehalten, sein eigentlichstes Anliegen, seine Welt gleichsam, am Schicksal einer klassischen Dinarierin in ebenso einzigartiger Form auszubrausen.

„Als nun das Meer vorüber war,
Zerraupte sie ihr Rabenhaar
Und warf sich hin zur Erde
Mit wütiger Geberde.“

So kämpft Lenore mit dem Schicksal, das ihr den Geliebten nahm, und die Trostworte einer bekümmerten Mutter, die einer so gärenden Dinarierin als lächerliche Strohhalme im zermalmenden Wellengang der Verzweiflung verächtlich sind, begegnen nur einer großen Anklage:

„O Mutter! Mutter! eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohl-gehan!
Was half, was half mein Beten?
Nun ist's nicht mehr vonnöthen.“

Die theatralische, das Leben verwerfende Gebärde, der eben nur ein dinarischer Mensch fähig ist, hat Bürger dann in die beiden Strophen genommen:

„O Mutter! was ist Seligkeit?
O Mutter! was ist Sölle?
Bey ihm, bey ihm ist Seligkeit!
Und ohne Wilhelm, Sölle! — —
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin! stirb hin! in Nacht und Graus!
Ohn' ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht selig werden!“

So wütete Verzweiflung
Ihr in Gehirn und Adern.
Sie fuhr mit Gottes Fürscheidung
Vermessen fort zu hadern,
Zerschlug den Busen, und zerrang
Die Hand bis Sonnenuntergang,
Bis auf am Simmelsbogen
Die goldnen Sterne zogen.“

Der hinreißende Schritt dieser Verse, die unnachahmbare sprachliche Ausmalung, die rhythmische, fliegende Lebendigkeit des grausigen Totenritts schieben eine weitere Analyse auf den Stil als überflüssig einfach beiseite. Sicher haben in Bürger auch andere als dinarische Kräfte gewirkt (und viele Gedichte künden von einer ostischen Zermummungslosigkeit), was er aber als Stürmer und Dränger zu geben hatte, verrät überall den Dinarier²²⁰), und

²²⁰) Typische Beispiele dinarischer Kunst sind u. a. „Der wilde Jäger“, „Der Kaiser und der Abt“, „Das Lied vom braven Mann“ und aus der Liebeslyrik die „Elegie“: „Als sich Molly losreißen wollte.“

selbst die dieses tragische Dichterleben im letzten stürzende Rezension Schillers zum Erscheinen der Gedichte Bürgers liefert bei aller grausamen Härte noch den Beweis einer im biologischen Sein gegründeten Verwandtschaft beider Männer. Denn was Schiller an Bürger zu bekämpfen hatte, war die in der eigenen Brust mit Mühe unterdrückte Stoffverfallenheit, für deren neues Andringen Bürger den billigen Sünder abgab.